

Sind "Zürischnurre" denn wirklich so gross?

Autor(en): **Herdi, Fritz / Marsden, Ian David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Herdi

Sind «Zürischnurre» denn wirklich so gross?

«Welche Schweizer lieben Sie mehr und welche weniger?» Diese Frage stellte ein Verlag 1100 Personen und bastelte aufgrund der Antworten eine «Hitparade der Schweizer Kantone» zusammen. Am besten schnitten die Ticinesi ab. Und wer war wohl die Nr. 26? Bei 26 Kantonen musste es ja irgend jemand sein! Aber es ist nicht irgend jemand ...

«Zürcher abgeschlagen» und «Die Zürcher die Unsympathischsten» liest man als Titel über Pressemeldungen zu dieser «Sympathie-Umfrage», bei der die Zürcher auf dem letzten Platz landeten. Kunststück? Sie werden als fleissig, dynamisch, arrogant, gerissen und geschwätzig klassiert.

Begnügen wir uns mit dem Vorwurf «Ge-

schwätzigkeit», der die Zürcher sozusagen in den Rang «Oberschnurri der Nation» erhebt. Ein Titel, der bisher exklusiv auf Beni Thurnheer gemünzt war. Jener Beni, der jüngst in einem DRS-Schnellsprechwettbewerb den Herausforderer Raymond Fein bodigte. Jener Beni, der vor Zeiten die Bezeichnungen «Züri-Schnurri» und «Ober-

schnurri der Nation» als «Koseworte und Komplimente» bezeichnete und schon 1988 der Presse gestand: «Schnurre ist das einzige, das mich entspannt.»

«Schnorr schnell und reichlich ...»

Angeblich ist, und darüber wird nicht nur in Basel gehöhnt, das grosse Maul und die Grossmäuligkeit ein typisches Merkmal des Zürchers. Die neue Umfrage hat's wiederum bewiesen, nachdem des Zürchers «Schnurre» schon 1991 in einer Liechtensteiner Umfrage erwähnt worden war. Zürichs Volkslied lautet ja angeblich: «Guter Mund, du stehst nie stille.» Und zwei Zürcher Sprichwörter: «Plappern gehört zum Handwerk» sowie: «Mundwerk hat goldenen Boden.» Und ein Zürcher Tip: «Schnorr schnell, schnorr reichlich, dann lebst du unvergleichlich!»

Wobei nebenbei vermerkt sei: Ausserhalb Zürichs «plappert die Mühle am Bach» in einigen Fällen auch ganz ordentlich. Von Dieter Thomas Heck über Gisela Schlüter («Zwischenmahlzeit») bis zu jenem Jesuitenpater, der den Spitznamen «Maschinengewehr Gottes» kassierte.

Zürichs früherer Stapi Dr. Emil Landolt pflegte launig zu bemerken: «Der Zürcher legt, wenn er schlafen geht, zuerst seine grosse Klappe ins Bett und bemüht sich dann, den Rest seines Körpers auch noch unterzubringen.»

Laut Basler Fasnachtsmündchen hat Zürich übrigens Konkurrenz: «Berlin und Ziri sinn verwandt: Vo beide isch e keine schych, / und d Schneere sinn fascht glych.»

Via Radio DRS erfuhr man: «Die Zürcher nehmen schon deshalb kein Blatt vor den Mund, weil es so grosse Blätter gar nicht gibt.»

Woher eigentlich das Klischee? Mitspielen mag, dass es unter den Zürchern enorme Schnellsprecher gibt, richtige Schwafli mit Mach-Tempo, Kontrast zum Berndeutschen. Noch heute kursiert ja die Geschichte vom aus Zürich stammenden Hotelier im Bernbiet, der dem Zimmerportier beim Schuhputzen zuschaute und ihm erklärte:

E zaghafte Firbitt

Herrgott
erles ys
vom Ozonloch
vom Waldstärpä

vo der Angschd
wäg der Vergandig
und der Ändlagerig

und vom Lärmä
i der Luft
uf de Strassä
und wäg de Drogä
im Hinterhof

lass ys wach blybä
trotz yser Schlafstadt
und gib ys Stilli
trotz amänä heillosä
Strassäverchehr

Und gib ys
e Fuässgängerstreifä
zum langsam Gah.

Das gib ys
Herrgott
ass mer wider
läbä mag.

Julian Dillier



Er müsse nicht schneckig «Interlacke-Hilferfinge» putzen, sondern tífíg «vo Zúri vo Zúri vo Zúri». Man sieht da die Schuhbürste förmlich flitzen.

Richard, der «Schnurriwagner»

Die Scherze über die Zürcher «Massenplauderi» und «Portionenlaferi» zirkulieren unverändert wie eh und je. Als kürzesten Weg zwischen Herrn Zürchers Mundwinkeln wählt die Fliege den Weg hintenrum.

Mit dem Kilo «Züriffleisch», das der Kunde vom Metzger will, meint er «vier Fünftel Schnörli und ein Fünftel Knochen». Der Scherz blieb später an Goebbels hängen.

Dann: Ein Berner, ein Zürcher und ein Thurgauer im Boot, das im Zürichsee kentert. Schwimmen kann nur der Berner. Wer ertrinkt? Er, weil er zu spät ans Schwimmen denkt. Der Thurgauer erreicht mit den berühmten langen Fingern das Ufer. Und der Zürcher säuft grossmaulig einfach den See aus.

Tatsache eins: An Zürichs Bahnhofstrasse werden in einem Restaurant «Züri-Schnurre» angeboten. Es sind Crèmeschnitten von überdurchschnittlicher Grösse. Tatsache zwei: Die Bezeichnung «Schnurri-Wagner» für einen Schwätzer verdankt Zürich einem Ausländer, nämlich: Der Musikschriftsteller und, einst, Direktor des Sängervereins Harmonie, Hans Erismann, erwähnt in seinem Buch «Richard Wagner in Zürich» das riesige Mitteilungsbedürfnis des Komponisten: «Für die Zürcher, selber der Redefreudigkeit geziehen und als «Schnurri» gehänselt, muss das derart beeindruckend gewesen sein, dass das Volk heute noch in seinem Dialekt für einen Schwätzer den Ausdruck «Schnurriwagner» kennt.» Die ungeheure Beredsamkeit Wagners war übrigens auch Gottfried Keller und Johanna Spyri bekannt, ferner dem Komponisten Robert Schumann, der notierte: «Wagner redet in einem fort.» Als Sachse, nicht als Zürcher!

Illustration aus dem Buch «Zürich, my little Town» von Ian D. Marsden, erschienen im Nebelspalter-Verlag

Anzeige

Komm Gaby, ab auf die Molukken!



Die Haustelefonzentrale Econom und die Systemapparatefamilie Brigit, die ideale Kombination für Klein- und Mittelbetriebe: bis vier Amtslinien und zehn interne Teilnehmer. Kontaktieren Sie Tel. Nr. 113; Ihren Fachhändler oder den Ascom Kundendienst (065 24 24 44).

TELECOM 

Die heissesten News muss man rasch verbreiten. Ohne Telefon würden doch wohl die meisten kalt. Auch die Chefetage im Kleinbetrieb ist auf ein zuverlässiges, fehlerfreies Telefonsystem angewiesen. Mit der Zentrale Econom und der Systemfamilie Brigit ist jeder Chef (ob männlich oder weiblich!) bestens bedient.

Die besonderen Vorteile für Sie:

- Komfortfunktionen (z.B. Konferenzschaltung)
- optische Unterscheidung der Amtslinien
- Erreichbarkeit – dank Drahtlos-Telefon-Anschluss
- Gegensprechen und Durchsage
- Anschluss für Gebühren- und Datenerfassung
- Teamfunktionen

Econom und Brigit: Damit es in der Firma rund läuft!

Teilnehmervermittlungsanlagen: **ascom** denkt weiter.